

Anne-Katrin Fenk  
und Tile von Damm

## Was ist Stadt?

Fragen an den indischen Urbanismuskurs

### Gedankenspiel

Stellen wir uns folgendes Szenario vor: Das indische Ministerium für Raumentwicklung (Ministry of Urban Development) legt ein neues Forschungsprogramm auf mit dem Fokus »Einfluss und Rückkopplung globaler Tendenzen im internationalen Städtebau«. Einen Schwerpunkt bildet die Forschung zu zukunftssträchtigen Stadtmodellen; antragsberechtigt sind Universitäten und Forschungsinstitutionen in Indien, die auf Basis eines Forschungsantrags die Gelder bewilligt bekommen. Eine Zusammenarbeit mit weiteren asiatischen Institutionen ist erwünscht, gegebenenfalls können auch außerasiatische Institutionen als Projektpartner fungieren. Weiter angenommen: Die Universität Bangalore beschließt, einen Forschungsvorschlag zu europäischen Metropolen einzureichen, und definiert als Referenzraum Berlin, da sich anhand Berlins global aufschlussreiche Problemfelder zeigen lassen, die für einen Zukunftsdiskurs maßgeblich erscheinen. Der Antrag wird bewilligt und sieht ein Forschungsprogramm zu Berlin vor, in dem aufgrund der skizzierten Problemlagen (Überalterung der Gesellschaft, Gentrifizierung, niedriges Wachstum, Adipositas, ineffiziente Bürokratie und klimaoptimierte Entwicklungsmodelle) anhand von globalen Kriterien und Indikatoren ein integratives Zukunftsmodell für eine nachbarschaftsorientierte Stadt entwickelt werden soll (Mohalla – Nachbarschaft in Hindi). Diverse Meilensteine wie Capacity Building, Aufbau von Netzwerken, Politikberatung, Verbesserung von nachhaltigen Life-Style-Zirkeln, Modernisierung und Effizienzberatung von Infrastruktursystemen sind Bestandteil der jährlichen Zielsetzungen. Die Forschungsarbeit wird parallel begleitet durch die Implementierung von Pilotprojekten auf Basis von Best-Practise-Beispielen. Die Zusammenarbeit mit der deutschen Forschungslandschaft sieht die Integration von Studierenden auf Bachelor-, Master- und Doktoranden-

niveau vor, für die gesondert Stipendien ausgeschrieben sind (womit auch der Schwerpunkt der Nachwuchsförderung abgedeckt wäre).

### Prolog

Das Gedankenspiel bildet eine spiegelbildlich existierende Forschungsrealität ab, die im Besonderen auch den Zugang der Forschung zu Indien prägt. Wirft man einen differenzierten Blick auf die Forschung zum indischen Subkontinent und insbesondere zu urbanen Räumen, offenbart sich ein höchst unbefriedigendes Bild, das vor allem die Frage nach dem Zweck und der Intention der Forschung aufwirft oder – weiterführend formuliert – die Frage nach den Chancen zur Umsetzung (dem Impact) in dem zu erforschenden Kulturraum stellt.

Der Essay beleuchtet im Folgenden bestehende (globale) Stadtforschungsansätze zu Indien und hinterfragt die allgemeingültige (europäische und amerikanische) Perspektive zur Metropolenforschung, die maßgeblich den globalen Stadtforschungsdiskurs bestimmt. Dabei sind folgende wiederkehrende Annahmen zu beobachten, die in unterschiedlicher Qualität mehr oder weniger ausgeprägt, letztlich aber diskursbeherrschend sind und die bereits auf theoretischer bzw. analytischer Ebene Fragen aufwerfen:

Die Rezeption Indiens oder indischer Städte ist wesentlich durch Teilrealitäten geprägt, deren Wirkungsmacht jedoch sehr hoch ist. Dabei zeigt sich, dass zwei »Zerrbilder« immer wieder aufgerufen werden: zum einen eine romantisch geprägte Vorstellung Indiens als »friedliche, religiöse und exotische« Gesellschaft und zum andern ein »Elendsdiskurs«, der sich im Wesentlichen auf Slums und die (einseitig betrachtete) Ungleichheit der indischen Gesellschaft beschränkt.



Der scheinbare doppelte Widerspruch Indiens als weltgrößter Demokratie, der sich in einem enormen Zwiespalt zwischen ruralen und urbanen Räumen offenbart sowie zwischen einer gewaltigen ökonomischen Dynamik und den immanenten, schwer verständlichen kulturellen Codices, reduziert sich im Forschungsdiskurs essenziell auf zwei Pole: einerseits die Akzeptanz der (›überlegenen‹) Kultur der ehemaligen britischen Kolonialmacht (die eine Fortführung der postkolonialen Herangehensweisen findet) sowie andererseits das ökonomische Wachstum Indiens.

Entsprechend wird ein globaler ›neutraler‹ und damit entpolitizierter Stadtdiskurs als allgemeingültige Blaupause über nationale und lokale Ansätze gelegt. Der dabei konstatierte Stadtdiskurs legt allgemeingültige Konzepte zugrunde, unter anderem zu nachhaltiger Entwicklung, ökologischem Bauen, privaten und öffentlichen Räumen oder sicherheitsrelevanten Stadtfragen, und er akzeptiert damit global-kulturelle Lösungen, die oftmals nicht auf regional-kulturelle Wesensmerkmale reagieren können oder diese kaum berücksichtigen, wie zum Beispiel Smart-City- oder Green-City-Programme.

## Indien

Das Bild Indiens erscheint als eine Verbindung von anscheinend ungleichen, aber artverwandten Faktoren, komponiert aus diversen Sprachen und Denkbildern, die Ausdruck sowohl lokaler Momente und zugleich eingebobener globaler Elemente sind. Zugleich ist dieses Erscheinungsbild geprägt durch eine enorme Dynamik, die alle Bereiche des Lebens in Indien umfasst. Bilder, die der europäischen Sichtweise zugänglich scheinen, sind auf den ersten Blick ›typisch indisch‹, bei genauerer Betrachtung erweisen sie sich jedoch als Bilder anderer Natur. Sie sind Mixturen traditioneller und populär kultureller Topoi und Visualisierungen, zusammengehalten durch die Sprach-Schimäre Hindi-Englisch. In der Folge begegnet der Forscher einer visuellen Welt, deren Ursprung nur noch schwerlich von Original und Kopie unterschieden werden kann. Viel zu leicht wird dieses Moment jedoch unter der Bezeichnung ›Zunahme von Komplexität‹ verklärt – mit enormen Konsequenzen für die Stadtforschung im indischen Kontext. So überrascht es nicht, dass Forschungsfragen sich weniger der Komplexität des Systems Stadt und der urbanen Lesarten annehmen, um

sie in ihrer Geschichte und Zukunft beschreiben zu lernen. Ganz im Gegenteil: Statt einen notwendigen entmystifizierenden Diskurs zu führen, der sich mit Politik, Ökonomie, Kultur und postkolonialen Implikationen grundlegend auseinandersetzt, werden vielmehr voluminöse Großfragestellungen – jenseits jeder lokaler Relevanz – als ›Forschungsbags‹ über die Städte Indiens gezogen. Die Konsequenz dieser Herangehensweise ist die Akzeptanz eines urbanen Status quo. Dies mag nachvollziehbar sein aufgrund der Notwendigkeit einer globalen Verständigung, jedoch ist der Ausruf des Status quo eher zynisch zu bewerten, da er von einer systemimmanenten Hypothese stetiger Verbesserung ausgeht und die Entwicklung zum ›Guten‹ fordert. Das ›Gute‹ wiederum wird definiert aus der europäischen Perspektive unter der Annahme einer immanenten Ungleichheit Indiens gegenüber Europa. Dieser reduzierte Ansatz einer reinen ›Optimierung‹ führt in der Forschung zu Lösungen, die ausschließlich auf eine technische und regulative Modernisierung des Systems setzen und somit zwangsläufig Lösungen auf institutioneller oder privatwirtschaftlicher Ebene fordern.

## Indische Stadt

Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Städte. Der Zensus 2011 manifestiert die These des urbanen Zeitalters für Indien. Erstmals ist der Zustrom in die urbanen Zentren größer als in die ruralen. Der Zuwachs der städtischen Bevölkerung liegt bei rund 91 Millionen Einwohnern in den letzten zehn Jahren. Demzufolge liegt die Wachstumsrate der urbanen Regionen bei 31,8 Prozent, während sich die rurale Entwicklung verlangsamt hat und bei 12,2 Prozent liegt. Seit der Einführung der JNNURM (Jawaharlal Nehru National Urban Renewal Mission) im Jahre 2005 richtet sich der Fokus der Regierung auf die Städte – nach einer langen Periode, in der vor allem die rurale Entwicklungsproblematik die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Die neue Strategie umfasst ein expansives Programm zur Modernisierung und Aktivierung urbaner Räume. Trotzdem ist Indien noch immer ein stark ländlich geprägtes Land. Unbestritten ist, dass die Anzahl der Städte um 53,74 Prozent auf 7935 in den letzten 20 Jahren anwuchs. Jedoch fallen nur 242 Städte (von 4041 insgesamt) unter die der *Statutory Towns* (Stadtverwaltung), während sich die Anzahl der



*Informal Census Towns* verdreifachte auf 3894. Diese urbanen Räume gelten als ›Stadt‹ aufgrund ihrer enormen Bevölkerungsdichte, werden jedoch in ihren Belangen oftmals durch *Officially Gram Panchayats* (Ältestenräte) vertreten, die Ausdruck einer (peri-)urbanen Vergangenheit sind. Obwohl diese Zahlen von einer aufsehenerregenden städtischen Dynamik sprechen, beschäftigt sich die internationale Forschung zumeist nur mit den sieben Megastädten Indiens. Daraus folgt, dass sich die Forschung zur indischen Stadt zumeist als klassisches Vehikel des globalen Marktes lesen lässt: Datensammeln und Modellieren für berechenbare Prognosen sowie Formulieren von Standards für Investitionssicherheit. Nicht Bestandteil sind ›offene Fragestellungen‹ und ›reziproke Wandelbarkeit, die dazu einen Kontrapunkt setzen würden. Umso weniger erstaunlich erscheint es, dass die urbane Forschung zu Indien stark privatwirtschaftlich gefördert wird und Schulen mit ökonomischem Schwerpunkt die Diskussion beherrschen. Dass Städte Sphären andauernder Wandlungen sind – seien diese Veränderungen politischer, sozialer, kultureller, rechtlicher, religiöser, wissenschaftlicher oder visionärer Natur –, bleibt indes unberücksichtigt.

### Indischer Stadtdiskurs

Jede Phase urbaner Veränderung hinterlässt Fragmente spezifischer Authentizität. Der herrschende Stadtbaudiskurs (und zwar sowohl hinsichtlich tatsächlicher Umsetzung als auch planerischer Tätigkeiten) ist wesentlich einerseits durch die Einschreibungen der Kolonialgeschichte (Gesetzgebung, Standards, Definitionen) und andererseits durch eine nach der Unabhängigkeit Indiens 1947 maßgeblich internationalisierte städtebaulich-architektonische Tätigkeit geprägt, die häufig über binationale Tandems noch bis in die 1960er Jahre hinein ausgeführt wurde.

Bis Anfang der 1970er Jahre hat sich nur zögerlich ein nationaler Architektur- und Design-Diskurs ausprägt, da die Trennung von britischen (Bildungs-)Einrichtungen wie etwa dem *Royal Institute of British Architects* nicht vollzogen war. Aufgrund der Problemlagen, denen sich Indien nach der Unabhängigkeit ausgesetzt sah, nahm die Regierung Nehru internationale Hilfe insbesondere in städtebaulicher und infrastruktureller Hinsicht in Anspruch. Dies geht zum einen auf die fehlenden eigenen

Ressourcen zurück, zum andern handelt es sich um die bewusste Entscheidung, die junge Demokratie nach ›westlichen‹ modernen Maßstäben aufzubauen (Modell Nehru versus Modell Gandhi). Aktuelle Diskurse bedienen deutlich diesen alten Dualismus ›indisch oder europäisch‹, der aktuell unter der Terminologie ›Tradition oder Moderne‹ weitergeführt wird. Folglich wird die städtebauliche Epoche der Unabhängigkeit oftmals als ›un-indisch‹ gelesen, und mögliche Anknüpfungspunkte aus der Stadtbaugeschichte heraus werden für die Aufgaben der indischen Stadt von morgen ignoriert.

Die Ausbildung in den relevanten Bereichen (Architektur, Ökonomie, Stadtentwicklung) erfolgt bis heute wesentlich an international renommierten Universitäten (insbesondere in den USA und in Großbritannien), so dass eine stark westlich geprägte Sichtweise auf Indien vermittelt wird und spezifische Problemlagen und kulturelle Eigenarten selten Gegenstand der Ausbildung sind. Die im Frühjahr 2010 eingeführte *Foreign Bill*, die es ausländischen Universitäten ermöglicht, Ableger ihrer Bildungseinrichtungen in Indien zu gründen, wird vermutlich diesen Trend fortsetzen.

Auch der Forschungsdiskurs hat sich wesentlich durch zumeist internationale Sichtweisen auf Indien und nur wenig aus Indien selbst heraus entwickelt, was sich in vielen Forschungsprojekten bis heute zeigt. Erst in den vergangenen Jahren strebt Indien hier verstärkt eine eigene Position an.

Zudem erreicht die Forschung zu indischen Städten ihre Aufmerksamkeit weit mehr in der europäischen und amerikanischen Forschungsrezeption. Ihr Impact in Indien selbst bleibt außerordentlich gering, mit Ausnahme entweder großinfrastruktureller Projekte, deren (Quer-)Finanzierung durch ausländisches Kapital erfolgt, oder durch nichtgovernmentale Projekte, die sich mit Teilfragen beschäftigen (und ebenfalls oft nicht aus Indien finanziert werden). Eine Rückkopplung in die institutionellen und staatlichen Einrichtungen findet nur zögerlich statt, obwohl sich der Staat noch immer als größter Auftraggeber von Planungs- und Bauaufgaben erweist.



## Epilog: Referenzsystem

Konstatiert werden kann: Der Prozess der Urbanisierung in Indien ist enorm und entwickelt sich in einer räumlich-zeitlichen Dynamik, für die etablierte Instrumente zur Stadtforschung neu untersucht und verifiziert werden müssen. Die massive räumliche Ausdehnung und die damit verbundene ›Neu-Etablierung‹ urbaner und infrastruktureller Räume in rein ländlich geprägte Regionen hinein sowie das schnelle ökonomische Wachstum, das sich in massiven Ausweisungen von *Special Economic Zones (SEZ)* und in infrastrukturellen Großprojekten widerspiegelt, stellen Forschungsansätze infrage, die von einem universellen Definitionskatalog zur Stadtentwicklung ausgehen.

Die bestehende forschungspolitische Verlegenheit ist maßgeblich gekennzeichnet durch drei miteinander verstränkte Problemlagen, die einen tatsächlichen Impact im indischen Kulturraum behindern – wenn nicht sogar ausschließen:

- Der globale Diskurs basiert in erster Linie auf einem Vergleich europäischer und amerikanischer Stadtforschung und orientiert sich wesentlich an der Messbarkeit von globalen Lösungen und Definitionsmodellen.
- Die kulturelle Komplexität Indiens wird zumeist auf zwei Faktoren reduziert: den Elendsdiskurs und den Verheißungsdiskurs, die beide charakterisiert sind durch eine gefährliche Reduktion.
- Die Förderlandschaft ist selbstreferenziell angelegt, was einen tatsächlichen Impact reduziert und einer forschungspolitischen Hegemonie unterwirft.

Kann diese forschungspolitische Verlegenheit überwunden werden – kann es einen tatsächlichen Impact für Indien und aus Indien heraus geben, der den globalen Stadtforschungsdiskurs zu Indien um einen indischen Diskurs bereichert?

Ein zukunftsorientierter Ansatz liegt im Aufbau eines modernen Referenzsystems zur indischen Stadt. Ein angemessenes Referenzsystem erfordert eine spezifische Neudefinition von ›Urbanität‹, um permanente Veränderungen integrieren zu können und dadurch neue Gestaltungsspielräume zu eröffnen.

Der zum Aufbau des Referenzsystems grundlegende Zugriff liegt darin, herrschende Denk- und Anwendungsmodelle zugunsten der Visualisierung von vielschichtigen Informationen infrage zu stellen. Das bedeutet, dass die Forschung als ›forschendes Wirken‹ an ›offen

gehaltenen‹ Prozessen verstanden wird, deren Ziel es nicht sein kann, eine Lösung zu implementieren, sondern ganz im Gegenteil auch temporäre Lösungswege offenhält. Um die urbane Entwicklung Indiens zu verstehen, ist es daher ebenfalls notwendig, die spezifischen Einflüsse auf die indische Stadtentwicklung offenzulegen sowie Materialien, Planungen, Design und Strategien zu entmystifizieren und in der Folge Entwicklungslinien sichtbar zu machen. In der Konsequenz bedeutet Forschen zugleich auch immer Entwerfen und Visualisieren. Visualisierung als Forschungssubjekt ist somit ein Instrument des kontinuierlichen Transfers und Re-Transfers der Eigenarten urbaner Entwicklungen: Visualisierung zielt auf Transparenz, also darauf, Zugänglichkeit und Moderation des erarbeiteten Forschungswissens in Indien grundsätzlich jedermann zu ermöglichen.

Zudem bedarf es der Akzeptanz, dass Forschung einen gesellschaftspolitischen Impact haben muss: Sie müsste soziale, politische und kulturelle Fragen nicht nur thematisieren, sondern sie explizit zum Forschungsgegenstand erklären. Das gilt insbesondere, wenn man sich verdeutlicht, dass der Untersuchungsgegenstand die ›Stadt an sich‹ ist. Dazu gehört eine Befragung von Interessen und Machtkonstellationen – als Voraussetzung für eine Gestaltung, die auch die Chance ihrer Umsetzung kritisch prüft. Hypothesen der Forschung sollten demnach weniger aus einem Wertesystem des Offensichtlichen gespeist sein, sondern vielmehr eine konstruktive Auseinandersetzung aufgreifen, die der Andersartigkeit der indischen Stadt angemessen Rechnung trägt. Dass die Frage der Implementierung offener Forschungsfragestellungen ebenfalls offene Lösungsansätze nach sich zieht, mag aus europäischer Sicht verstörend wirken, würde jedoch ein ›Wissens-Update‹ zur Stadt kontinuierlich ermöglichen.

